

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die unterlangt eingekaufte Manuskripte über- nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Haltung Rumäniens.

Zu dem beabsichtigten Durchmarsch der Russen durch Rumänien.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

1. Sofia, 19. Oktober.

Bis heute hat, wie ich in diplomatischen Kreisen erfahre, die russische Regierung offizielle Schritte, um die Zustimmung Rumäniens für den Durchmarsch russischer Truppen durch Rumänien zu erhalten, in Bukarest nicht unternommen. Doch ist man überzeugt, daß Rußland nicht darauf verzichtet wird, dieses letzte Mittel der Verweigerung zur Anwendung zu bringen. Wie ich weiter er- fahre, beginnt man jedoch in Bukarest dieser Möglichkeit mit einer gewissen Festigkeit entgegenzutreten. Man weiß in Bukarest, daß die Befragung eines solchen Durch- marsches, auch wenn sie unter Protest erfolgen sollte, Ru- mänien in den schärfsten Gegensatz zu den Zentralmächten bringen würde, und es ist noch sehr fraglich, ob sich Rumänien, so durch Rußland vor die Alternative ge- stellt, gegen Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien entscheiden würde. Man erinnert sich, daß zu Beginn des Weltkrieges König Carol es abgelehnt hat, dem un- geschwächten Rußland eine derartige Zustimmung zu geben. Es ist kaum anzunehmen, daß König Ferdi- nands Regierung dem geschlagenen Rußland gegenüber anders handeln werde; selbst wenn Rußland Bessarabien versprechen sollte. Im übrigen hat die rumänische Re- gierung in Petersburg vor einigen Monaten er- klärt, daß sich Rumänien einer Verletzung seiner Neutralität mit Waffen widersetzen würde.

2. Wien, 19. Oktober.

Das rumänische Dekret, das den Jahrgang 1916 für den 30. Oktober einberuft und anordnet, daß der letzte Jahrgang vorläufig unter den Waffen bleibe, bedeutet keine wirkliche Vermehrung der rumänischen Armee. In Rumänien wird das unter die Fahnen berufene Rekrutenkontingent nicht nach dem Jahr der Einberufung (wie in Österreich-Ungarn oder Deutschland), sondern mit der Zahl des nachfolgenden Jahres bezogen. Jahrgang 1916 ist demnach der Jahrgang, der normalerweise im Herbst 1915 einrücken muß. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Einrückung am 15. Oktober alten Stils gegenüber dem sonst üblichen 1. November verfrüht wird. Was die Zurückhaltung des letzten Jahrganges betrifft, so ist zu berücksichtigen, daß die rumä- nische Infanterie aus zweijähriger Dienstzeit hat und ferner die Einrückung des letzten Jahrganges vor der Ausbildung der Rekruten eine Schwächung der Armee um die Hälfte bedeuten würde.

3. Bukarest, 19. Oktober. (W. I. B.)

Die „Unionistische Föderation“ hat für den nächsten Sonntag zwei sogenannte nationale Versammlungen einberufen. Der heutige „Nationalrat“ führt zu dieser Mitteilung aus, daß es sich hierbei um dieselbe Zuspaltung der öffentlichen Meinung handelt, wie bei den Unternehmungen der „Nationalen Aktion“ und ihrer Schwesterunternehmungen. Von selbstloser nationaler Politik können in vorliegendem Falle keineswegs die Rede sein. Es handle sich um die Verwirklichung der Nationalen Fiktion beider Parteien, der Anhänger Zafes Jonescus und Filipescus, die unter der alten Firma die Hoffnung auf Erfolg verloren haben.

4. Lugano, 19. Oktober.

Filipescu und Zafe Jonescu befehlen Bratiano. Sie drängten einzutreten. Bratiano erwiderte, er werde eingreifen, falls die Interessen des Landes das erfordern sollten. Dies sei aber heute nicht der Fall.

5. Luxemburg, 19. Oktober.

Der luxemburgischen Regierung ist es gelungen, im diplomatischen Wege die Einwilligung der rumänischen Regierung dafür zu erlangen, die mit Eisenbahnen nach Rumänien gefandenen und leer zurückgelassenen luxemburgischen Eisenbahnwagen mit Getreide für Luxemburg zu befrachten.

Neue englische Drohungen gegen Griechenland.

London, 19. Oktober. (W. I. B.)

Die „Times“ bezeichnen in einem Beitrag über den griechisch- türkischen Vertrag, den Janinis verweigerte, als Widerspruch in der Selbstaufgabe der Alliierten. Falls die griechische Regierung an der Verletzung festhalte und damit den Abbruch der Alliierten verbiete, seien diese berechtigt, den mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzutreten. Das Blatt befürwortet einen revolutionären Appell an das griechische Volk. Wenigstens sei es eine nur nominell konstitutionelle Regierung. Das Blatt schließt die englische und die französische Regierung würden sich den Joren ihrer Völker zugunsten, wenn sie vor diesem Mittel im kritischen Moment nicht Gebrauch machten.

Die Bahn Nisch-Saloniki abgeschnitten?

Paris, 19. Oktober. (E. L.)

Nach Meldungen, die hier aus Athen eingelaufen sind, könnten die Bulgaren die Linie Nisch-Saloniki abtrennen. Die Nachricht erregt hier große Bestürzung, da man nicht mit

einem so schnellen Vormarsch der Bulgaren gerechnet hatte. In amtlichen Kreisen wird zugegeben, daß die genannte Expedition nunmehr in Frage gestellt scheint.

6. Lugano, 19. Oktober. (Pribat.) Aus Athen wird als be- sonders auffällig berichtet, daß die griechischen Telegraphen- bünter keine Chiffretelegramme mehr nach Rußland befördern.

Das Zurückweichen der Serben von der Avalastellung in die Rajastellung.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

7. S. u. f. Kriegsbüroquartier, 19. Oktober.

Auf dem Balkan schiebt die Offensive auf der ganzen Linie, vom Drina-Savo-Winkel anfangen, bis zum bulgarischen Grenzgebiet im Süden Koserbiens, in raschem Tempo vor. In der Macta ist der Feind im Rück- zug begriffen, was mit Rücksicht darauf, daß die Macta bekannterweise zur Verteidigung äußerst stark ausgebaut



Die Rajla südlich Semendria.

ist, ein Zeichen dessen ist, daß die Serben nach der Strom- linie folgende erste Hauptverteidigungslinie auf der ganzen Front aufgeben müssen: im Zentrum folgte der Avalastellung schon 24 Stunden später die Raj- stellung südlich des Raumes um den Wabalberg. Die Serben sind aber in diesem Abschnitt gleichzeitig auch von Osten durch den raschen Fortschritt des Angriffs des Westflügels der Gallwägenarmee im Moravatal be- droht. Die Bulgaren haben wieder einige militärisch wichtige Höhen zum Schutz ihres weiteren Vordringens besetzt.

Bevorstehende Besetzung der serbischen Regierung nach Monastir.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

8. Athen, 19. Oktober.

Es scheint, daß Monastir wegen der Nähe der griechi- schen Grenze und wegen der direkten Verbindung mit Saloniki als neue Hauptstadt Serbiens gewählt werden wird. Dies hätte den weiteren Vorteil, daß die serbische Armee, falls sie sich zurückziehen müßte, in hän- diger Verbindung mit den Kräften der Verbündeten bleiben könnte. Täglich kommen in Saloniki Flüchtlinge aus Serbien an.

9. Paris, 19. Oktober. (W. I. B.) Die „Information“ meldet aus Athen: Es wird hier behauptet, daß der Staatschef, die Serbische Nationalbank und die serbischen Staatsarchive nach Monastir gebracht worden sind.

Der „Sultan Janus Selim“ vor der bulgarischen Küste.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

10. Lugano, 19. Oktober.

Der Schlachtkreuzer „Sultan Janus Selim“ kreuzte eine halbe Stunde von Konstantza und fuhr dann mit Vollampf nach Varna weiter.

Der amtliche Bericht der deutschen Obersten Seereschleitung war heute bis zum Schluß des Tages noch nicht erschienen. Wie immer in solchen Fällen werden wir den Bericht, unmittelbar nach seinem Eintreffen, in einer zweiten Ausgabe veröffentlichen, die auf Straßen und Plätzen zum Verkauf gelangen wird.

Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow.

Die türkisch-bulgarische Verständigung. — Bulgarien, Rumänien und Griechenland. — Der neue Viererband.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters.)

Emil Ludwig.

11. Konstantinopel, 17. Oktober.

Bei einem kurzen Besuch Soffas hatte ich gestern Ge- legenheit, mit Radoslawow (der auch unseren Sonder- berichterstatter Dr. Lederer netlich empfing und ihn, wie erinnerlich, interessante Erklärungen abgab. D. Ned.) über die türkisch-bulgarische Verständigung zu sprechen. Aus dem Ministerrat, dessen Sitzungen auch weiter durch die Tür drangen, trat er in sein Arbeitszimmer herein. Dieser Mann von fast 60 Jahren wirkt zunächst durch eine gewisse bedachtvolle Ruhe und eine angenehme Stimm- gabe, die er sich vielleicht erst langsam Dingen und Menschen gegenüber erworben hat. Zweimal hat er den Freund zum Feinde werden und wieder zum Freund verwandelt gesehen. Niemals stand er so sehr am Ziele wie heute, denn seit gestern reden endlich die Panonen, deren Willen er durch stuges Warten fünf Vierteljahre hingehalten hat. Er ist beinahe ohne Beispiel als ruhiger, gelinder Schlichter. Und doch wirkt er persönlich ganz anders. Mit seiner unterrichtigen Gestalt, dem weichen Ausdruck, den geordneten Augen scheint er eher einem deutschen Pro- fessor als einem Balkanpolitiker zu gleichen. Er ahnt am ehesten einen alten Kaiserjüngling von jener Art, die aus- zusetzen beginnt. Nichts an ihm ist balkanisch. Er wirkt deutsch, spricht auch gut unsere Sprache, die er zu Seidelberg als Student geliebt hat.

„Nun, wird es ruhiger in der Türkei?“ beginnt er fragend. „Was macht unser Freund Talaat?“
 „Er regiert, Erzellen“, erwidere ich und zeige die Haus- Tür. Der Minister versteht, worauf ich deute, und lächelt.
 „Nein, es gibt kein Mikrauen mehr“, versichert er. „Nehmen wir den Durchbruch der Zentralmächte erlei- chtern, geschieht es zum großen Teil auch für die Türkei.“
 „Wenn aber“, frage ich, „die Russen sich einmischen?“
 „Ich glaube kaum“, erwiderte der Minister.
 „Würde“, frage ich, „Rumänien ihnen freien Durch- zug geben?“

„Noch unwahrscheinlicher“, antwortet er, „aber selbst, wenn die Russen erscheinen, so würde, was Sie und viele zu befürchten scheinen, nicht eintreten. Man irrt, wenn man glaubt, die Bulgaren könnten durch traditionelle Ge- fühle für Rußland sich am Kampfe verweigern. Sollte es nötig sein, so wird der Soldat jeden Feind als Feind betrachten und behandeln.“

Die Unterhaltung ging auf Griechenland über. „Es ist wahr“, sagte der Minister, „schien sich wieder in Saloniki Dynamiten gekauert worden, aber Depesch aus Athen betraugten wir, daß alles vorläufig ruhig bleibt, also zu unseren Gunsten. Mit Gewißheit kann man aber in diesem Lande nie Sicheres vorhersehen.“

Als nun die Rede auf König Konstantin kam, deutete ich vorsichtig an, daß im Falle bulgarisch-griechischer Komplikationen, wie sie einmal eintreten könnten, die deutsche öffentliche Meinung den griechischen König, der sich so ritterlich gezeigt, nicht fallen lassen könnte. Unge- wiss, wie der Minister diese Bemerkungen aufnehmen würde, sah ich ihn lebhaft sich erwärmen. „Fürchten Sie nur vergleichen nicht. An Angriffe auf Griechen- land denkt die bulgarische Regierung keineswegs. Wir haben gewählt, wie es uns tug und nützlich erschien, nämlich für Deutschland. Wir wissen aber, was uns diese Freundschaft verschreibt.“

„So glauben Erzellen“, frage ich, „an einen Wirk- lich dauernden inneren Ausbruch dieses neuen Vier- verbandes, wenn ich ihn so nennen darf?“

Er nicht lebhaft. „Bleiben Sie ruhig bei dieser Be- nennung. Ja, ich glaube an unsere gemeinsame Zukunft, besonders weil sie in Deutschland ein so natürliches Echo findet. Seit langem fand feinerste Pro- paganda für uns bei Ihnen Halt und sich umgekehrt braucht keine gemacht zu werden.“

„Wir scheint“, erwidere ich, „eine deutsche Verständigung mit Bulgarien ebenso natürlich wie eine deutsche Ver- ständigung mit der Türkei.“

Der Minister war derselben Ansicht. Er sagte: „Wie sind das Mittelglied, nicht nur geographisch, son- dern auch völkerverständnislogisch. Die Bulgaren sind ein fleißiges Volk, ruhig, tapfer, bescheiden. Von Deutschlands reichem Wissen werden sie keinen Nutzen ziehen, der auf Deutschland zurückwirft. Sehen Sie nicht die Wirkung